

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 34.

Wiesbaden, den 16. September.

XVIII. Jahrgang.

Wie muß das Saat Korn beschaffen sein.

Von G. St. in W.

Auf reine Saat sei stets bedacht.

Goldig lacht dir dann der Ernte Pracht.

Auf reine Saat sei stets bedacht, Goldig lacht dir dann der Ernte Pracht sagt uns schon ein altes Sprichwort und da sich aber viele über die Eigenschaften eines guten Saat Kornes nicht im Klaren sind, wollen wir im Nachstehenden die Eigenschaften eines solchen anführen:

Je größer ein Saat Korn ist, desto umfangreicher ist der Keimling, desto voller der Rehlkörper, wodurch das Korn befruchtet wird, ein kräftiges Pflänzchen mit einem starken, umfangreichen Wurzelsystem zu bilden und allen Schädigungen durch Kälte, Insekten usw. Widerstand zu leisten.

Die Form des Saat Kornes muß eine volle und normale sein. Verletzte Körner, welche durch Mäusefraß, Auswuchs und Rothfäule geschädigt wurden, sind überhaupt nicht zur Saat zu verwenden; zwingt jedoch die Noth dazu, dann suche man nur das allgeringste Korn zu der Saat aus.

Beim Gewicht des Kornes achte man auf dreierlei: auf das Maß-, Korn- und spezifische Gewicht. Das Maßgewicht gibt das Gewicht des Kornes pro Hektoliter oder Liter an, und man benutze es früher, um sich über die Schwere des Saatgutes zu unterrichten. Für Hafer und Weizen ist es jedoch ein ungenügender Werthmesser, da nicht immer dasjenige Saatgut das schwerste ist, welches das höchste Hektolitergewicht aufweist.

Gerne achte man hauptsächlich auf die Farbe des zu wählenden Saat Kornes. Die braunen und dunkelbraunen Körner des Roggens pflegen eine spitze und zu hoch liegende Keimnase zu haben; man ziehe deshalb stets die graugelbe und grünlichgraue Farbe vor; die der Gerste soll hellgelb und strohgelb, nicht mitlein, grau oder bläulich sein; Hafer und Weizen dürfen nicht hart aussehen, da sonst das Getreide zu ungleichmäßig reift. Der Glanz des Saat Kornes beim Hafer, Weizen, bei den Erbsen und Bohnen ist ein Zeichen guter Gesundheit, einer gleichmäßigen Reife und vergewissert uns, daß kein Regen die Ernte beeinträchtigt hat, und die Schimmelpilze fern geblieben sind.

Je feinschaliger ferner das zu säende Korn ist, desto mehr Inhalt ist in demselben enthalten. Beim grünlichen Roggen und nicht buntaussehenden Weizen ist die Schale stets sehr fein, und gerade die garte Schale ist die Bedingung jener Farbenerhellung, welche von der Schale unterlagerten durchsichtigen Kleberschicht herrührt. Bei der Gerste wieder zeigt sich der größte Grad der Feinschaligkeit darin, daß die Schale ganz geküßelt ist. Selbstverständlich ist es, daß ein tadelloses Saatgut auch eine reine Sorte darstellen muß, wenn nicht eine Gemengung beabsichtigt wird.

Gelangt wirklich ein Haferkorn in die Winterweizenfaat, so ist das bei Weitem nicht so schädlich, als das Weizenkorn einer fremden Sorte, denn der Hafer winterhart gemeinlich aus, und reift er wirklich einmal aus, dann kann das Haferkorn im nächsten Jahre durch das Sieb wieder entfernt werden, das fremde Weizenkorn verunreinigt die Sorte jedoch von Jahr zu Jahr immer mehr und kann mit seiner Nachkommenchaft durch Sieben nicht entfernt werden.

Reicht das Korn leicht und bestimmt über den Nagel, so ist das das früheste Stadium zum Mähen des Getreides, und von da kann Saatgetreide entnommen werden, da es jetzt den richtigen Reifegrad besitzt. Ein Saat Korn mit richtigem Reifegrad zeigt volle Form, glatte Schale und frischen Glanz.

Der Procentsatz der feinschaligen Körner soll ein hoher sein. Diesen Procentsatz ermittelt man durch eine Keimprobe in feuchtem gewaschenem Sand oder indem man die abgezählten Körner zwischen feuchten Handflächen oder zwischen Klebpapier aneinander reibt. Je geringer die Keimfähigkeit, desto mangelhafter hat man den Samen zu betrachten. Gute Getreidesaat weist stets 95–100 % Keimfähigkeit auf, zuweilen geht sie beim Hafer ein wenig darunter. Saat Korn, welches jedoch unter 90 Prozent Keimfähigkeit hat, ist unter allen Umständen zu verwerfen.

Die Geschwindigkeit des Aufkeimens soll eine gute sein. Was Saatgut keimt langsamer als leistungsfähiges, weshalb man dort wo die Feldbestellung alljährlich drängt, altes Getreide zur Saat nicht verwenden soll. Es gibt nur eine Feldfrucht, bei welcher die alte Saat der jüngsten wohl vorgezogen wird, das ist der Weizen.

Der Geruch des Getreides ist auch ein guter Prüfstein, wie ein jeder Praktiker weiß. Wenn Getreide im Schwitzen gedroschen und feucht eingeschlagen ist, auch wenn es vom Lager herriecht, dann pflegt es „amuffig“ zu riechen, was wohl in der Hauptsache auf Schimmel- oder andere Pilzbildung zurückzuführen sein mag.

Eine Befolgung dieser gegebenen Andeutungen wird sich durch eine Gewinnung guten Getreides lohnen.

Die Ernte des Obstes.

Von A. A.

Der Herbst rückt näher und somit auch die Reifezeit allen Obstes. Mancher aufmerksame Obstzüchter möchte bei diesem Gedanken laut aufschreien in banger Sorge um Frucht und Baum; ist es doch eine Schande, wie mancher Obstbaum, nachdem er seinen undankbaren Herrn reichlich mit Obst versehen, nach der Ernte ausstirbt. Fast möchte einem das Herz bluten bei solchem Anblicke, worüber sich wohl oft, besonders an den Herbstbäumen, bei der Ernte mit unseren Lieblingen verfahren, wodurch das herrliche Obst an Haltbarkeit und Werth verliert, und was noch viel schlimmer ist, der Baum, selber dermaßen geschädigt wird, daß er oft mehrere Jahre braucht, ehe er sich wieder gänzlich erholt hat, da er nach der Ernte manchmal schlechter ausheilt, als wenn der ausgelassene Sturmwind ihn bearbeitet hätte.

Die wenigsten Obstzüchter aber bedenken, daß die Güte und Langlebigkeit des Obstes über Winter wesentlich von der Zeit der Ernte sowie der Art und Weise derselben abhängt. Einen großen Fehler machen viele, indem sie das Obst zu früh, manchmal schon im September abnehmen. Solches Obst welkt leicht, schmeckt fade, verliert seinen angenehmen Geruch und böhrt an Wohlgeschmack, selbst dann, wenn es auf dem Lager nachgereift ist. Andere begehen den nicht minder großen Fehler, das Obst zu spät zu pflücken, was ebenfalls sehr nachtheilig ist. Durch zu

langes Hängen am Baum wird das Obst, besonders die feineren Sorten, grob, körnig, strohig, mitunter ungenießbar, da bei schlechtem, kaltem Herbstwetter keine Fuderbildung in den Früchten mehr stattfinden kann. Allerdings lassen sich in Bezug auf Zeitbestimmung zur Ernte des Obstes keine festen, allgemein gültigen Regeln aufstellen, da dieses immerhin wesentlich bedingt ist vom Klima, den Witterungsverhältnissen, der Lage und der Art. Das Obst soll mit peinlichster Sorgfalt abgenommen werden; weder die Frucht noch die Bäume dürfen verletzt werden. Beim Abnehmen des Obstes hüte man sich, aus Unvorsichtigkeit Knospen, Zweige, oder sogar Aeste abzubringen. Jedes Schlagen nach den Früchten mit Stangen und dergl. muß unterbleiben, weil man dadurch die Bäume immer verwunden würde. Die Früchte reißt man nicht ab, sondern faßt sie beim Stiele und breche sie behutsam ab, oder man drehe sie vorsichtig um, wobei sie, falls sie den erforderlichen Reifegrad besitzen, leicht abbrechen. Diejenigen Früchte, welche mit der Hand nicht erreicht werden können, sind mit dem Obstpfünder zu brechen. Dieses bei der Obsternte unentbehrliche Werkzeug kann sich leicht jebermann selbst anfertigen. Ein kreisrundes Brett mit an dem Rand eingesehten hölzernen, ziemlich langen Zähnen und gehörig langem Stiele wird uns schon treffliche Dienste leisten können.

Jede abgepflückte Frucht lege — nicht werfe — man in das Körbchen. Soll der kleine Korb in den man pflückt, in einen größeren entleert werden, so geschehe dies nicht durch einfaches Hineinschütten sondern man lege ganz behutsam die Früchte aus dem kleineren in den großen Korb. Am besten bedient man sich zum Pflücken einer sog. Gartenleiter, welche man nicht an die Aeste anzulehnen braucht, da selbe sonst leicht beschädigt werden. Ist man bei höheren Bäumen gezwungen in der Krone herumzuklettern, so thue man dies nur nicht mit stark genagelten Schuhen, sondern bei Bäumen mit glatter Rinde. Wenn Wirtschaftsobst, wobei das Pflücken sich meistens schlecht rentirt, abgepflückt werden soll, was aber erst dann geschehen darf wenn die Früchte schon bei leichtem Schütteln abfallen, so breite man unter dem Baume Tücher oder eine Schicht Stroh und dergl. aus, wodurch man verhindert, daß das Obst beim Fallen beschädigt wird. Auch schüttele man nicht sämtliche Früchte des Baumes auf einmal auf den Boden, sondern in verschiedenen Malen, da sonst durch das Auffallen der größte Theil davon beschädigt würde.

Der Pips der Hühner.

Unter den Krankheiten der Hühner spielt der Pips eine große Rolle. Derselbe ist insofern gar keine selbstständige Krankheit, sondern eine Folge verschiedener Krankheiten, namentlich solcher der Verdauungsorgane, und in diesem Falle mit der belegten Junge des Menschen zu vergleichen. Man hebe also die Grundkrankheit, so wird der Pips verschwinden. In der Regel versteht man unter Pips eine Verhärtung und Verrottung der Junge überlebenden Oberhaut; die sogenannten Epidermiszellen stoßen sich nicht ab, verkleben und bilden Krusten. Wie erwähnt ist der Pips in den meisten Fällen ein Anzeichen von Verdauungsstörung. Derselbe Zustand kann aber auch bei Erkrankungen der Nasen-, Mund- und Rachenhöhle vorkommen.

Kenntzeichen: Häufiges Niesen; heller oder gelber dünnflüssiger, zuweilen auch schleimiger Ausfluß aus der Nase, der sich an den Nasenlöchern verhärtet; Schleudern des Kopfes und Auswerfen des Schleimes.

Behandlung: Im leichtesten Fällen schäme man die Thiere vor Kälte, besonders vor Nachfröste. Als Nahrung gebe man ihnen lauwarmes Weichfutter, besonders des Abends bei eintretender kühler Witterung. In hartnäckigeren und bössartigeren Fällen pinsele man Mund und Rachen mit einer 3–5 procentigen Lösung von chlorsaurem Kali. Im schlimmsten Falle lasse man schwache Teerdämpfe einathmen und bestreue die Nasenlöcher mit Vasoline. Die Teerdämpfe werden auf folgende Weise hergestellt: In ½ Liter heißem Wasser wird ein Eßlöffel voll Teer geschüttet und mit einem starken Eisenrohr umgerührt. Stärkere Dämpfe erzielt man durch Verdampfen einiger Tropfen Teer auf heißen Ziegeln. Man muß aber darauf achten, daß die Thiere in dem Stalle, wo man die Dämpfe anwendet, nicht erstickt. Die Dämpfe dürfen also nicht zu stark angewandt werden. Die verhärtete Schleimhaut an der Zungenpitze ist den Thieren bei der Futteraufnahme hinderlich; man schneide, oder besser, man ziehe deshalb behutsam die verhärtete Schleimhaut ab. Auch wenn das Uebel durch zu geringes Pressen von dem heißen Weichfutter entstanden ist, kann man die abgestorbene Schleimhaut behutsam lösen und mit der Schere abschneiden.

Landwirthschaft.

Wie vertreibt man Mäuse aus Korn- und Strohwien: Man nehme eine Anzahl Drahtdröhen, streiche mit einem messerähnlichen Goldspan das Gift in die Mitte der Dröhen und vertheile dieselben durch den ganzen Hausen. Bei Abnahme der Rieten werden die Dröhen zurückgelegt und ein anderes Mal wieder zu demselben Zweck verwendet. Auch können diese Giftdröhen auf Böden und in Wohnungen gut verwendet werden da Mäuse usw. das Gift nicht verzehren können.

Auswintern der Getreidesaaten. Um dem Auswintern der Getreidesaaten nach Kräften vorzubeugen, lege man u. A. großes Gewicht auf eine zweckentsprechende Bearbeitung des Ackerbodens. Die Saatfurche soll so früh gegeben werden, daß sich der Boden vor der Saat setzen kann. Ein nachträgliches Segen der Krume hebt die Wurzeln der Getreide des Winterjahres an.

Zur Kohlernte. Mahnung: „Kohlstrünke sofort nach Abschneiden des Kopfes aus der Erde!“ Die Ausstrünke aus den Strünken entziehen dem Boden sehr viele Nährstoffe. Kann man Weizenfaatgut vom vorhergehenden Jahre noch benutzen? Das Saatgut hat seine Keimfähigkeit noch nicht verloren. Man kann sich, um ganz sicher zu sein, durch eine vorherige Keimprobe davon überzeugen. Noch besser erhält sich das Saatgut, wenn man es in Stroh aufbewahrt. Im übrigen soll das Ausfäulen überjähigen Weizens ein sicheres Mittel gegen das Austreten des Brandes sein. Man könnte also eventuell eher Vortheile wie Nachtheile von überjähigem Saatgut erwarten.

Milchwirthschaft.

Die Butterqualität bedingende Einflüsse sind folgende: 1. Die Fütterung; dieselbe beeinflusst sowohl Geschmack wie Haltbarkeit. 2. Die Art der Milchgewinnung; hierin lassen viele Wirthschaften noch viel zu wünschen übrig. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, aus mit Koththeilen durchsetzter Milch Molkeerzeugnisse mit reinem Geschmack herzustellen. 3. Die Beobachtung der Vorschrift, Milch und Rahm nie längere Zeit höheren Temperaturen aussetzen. 4. Sachverständige Behandlung des Säurevorganges im Rahm. 5. Sachverständige Ueberwachung des Butterns. 6. Schnelle Kühlung des Rahms möglichst auf 5 Grad C. und stundenlanges Stehenlassen desselben bei so niedriger Temperatur.

Säureziehende Milch wird meistens auf Unreinlichkeit in der Milchwirthschaft zurückgeführt. Das ist aber nicht immer die Ursache. Wo trotz aller Reinlichkeit das Uebel auftritt, gebe man den Kühen öfters einige Hände voll Baldriankraut oder zerhackte Wurzeln unter das Futter.

Vergiftete Milch. Es können giftige Stoffe in der Milch übergehen, ohne daß das Thier selbst erkrankt; so widerstehen z. B. Riegen giftigen Butterkräutern (Herbseilöfen) und dennoch sind wiederholt Schädigungen von Menschen durch derartige Milch beobachtet worden, ohne daß an den Thieren selbst Krankheitserscheinungen nachzuweisen waren. Unter Umständen können auch als Arzneimittel gegebene Gifte in die Milch übergehen und Säuglinge und Kinder sehr gefährden.

Das Rahmbuttern bringt oft die größten Schwierigkeiten. Ja, Tage und Nächte hindurch wird an dem Butterfah gedreht, alles wird herbeigerufen, um mitzuhelfen, und doch will keine Butter zustande kommen. Einer Hege wird die Schuld beigemessen, alles mögliche erdacht. Woher kommt dies? Die Sache ist gewöhnlich ganz einfach. Man hat den Rahm von Kühen, die nahe am Kalben waren, unter den übrigen gemengt. Und selbst wenn nur eine geringe Menge davon unter dem zu butternden Rahm sich befindet, kann das Buttern oft viele Stunden verzögert werden. Es ist sogar schon vorgekommen, daß man überhaupt keine Butter zustande bringen konnte. Deshalb ihr Hausmütter, vorsichtig beim Abrahmen der Milch!

Bienenzucht.

Um Wachs auf seine Echtheit zu prüfen, legt man ein Stückchen auf glühendes Eisen. Entwickelt sich beim Verbrennen des Wachses ein angenehmer Geruch, so darf man sicher sein, daß das Wachs rein ist. Steigt hingegen ein widerlicher, fettiger weißer Rauch empor, so hat man den Beweis, daß das Wachs gefälscht ist. Will man erproben ob Kunstwaben mit Kunstwachs, bezw. mit Ceresin oder Stearin vermischt sind, so verbrenne man in obiger Weise ein Stückchen echten Bienenwachs und zugleich ein Stückchen Kunstwabe. Vernimmt man einen verschiedenen Geruch, so sind die Kunstwaben nicht aus reinem Bienenwachs hergestellt.

Ein guter Winterfisch im Brutraum erhält das Leben der Bienen bedeutend länger. Immerhin aber gehört hierzu in erster Linie, daß die Bienen nicht auf gedecktem Honig sitzen. Am besten kann man sich von dem richtigen Sitze überzeugen, wenn man an einem kalten Tage den Bienenstock öffnet. Findet man die Bienen unter dem Rähmchen oder sogar in der dritten Etage über dem Willkürbau so ist sicher anzunehmen, daß die Bienen keinen guten Winterfisch haben. Für diesen Fall ist es gut, einige volle Waben herauszunehmen und diese durch Waben mit wenig gedecktem Honig zu ersetzen.

Wämmse

aus reiner Schafwolle,
gestrickt,
grau, braun, hell- und dunkelblau,
empfiehlt in bester Qualität,

L. Schwenck, Mühlgasse 9,
Wiesbaden.

7701

Jeder Theilnehmer erzielt unbedingt schon am 1. Okt.
12 garantirt sichere Treffer 815/21
Friedrich Esser, Bankgeschäft, Frankfurt a. M.
Einmalige Zahlung. Prospekt frei.

Pr. Champignonbrut

2 kg. 3 M. nebst Broschüre über Winteranlage.

Erbsenpflanzen,

starke, püctte Pfl. Capt. Noble, Albert, Karl, Wilhelm u. versch. and. gangb. Sorten. 100 Stück 1.50 M., 1000 Stück 12 M. Blühende Topf-Chrysanthemen à Stück 50 Pfg. 802/21 Garantie für tadellose Ankunft.

2 Toppelact, Jenastraße a./Wf.

Steppdecken

wenden nach den neuesten Modellen und zu billigen Preisen angefertigt sowie Wolle geschlumpft. Näheres Michaelberg 7, Korb. 6369

Gänsefedern,

Gänsefedern und alle andern Sorten

besten. Reibet u. beste Reinigung

garantirt! Preiswerte Bettdecken per

Stk. für 0.80; 1 Stk. für 1.40. Prima

gänsefedern 1.60; 1.80. Vollerfeder:

halbfeder 2.00; 2.50. Silberseide

Bettdecken 3.50; 4.50. Güt. Gänsefide

Gänsefedern 2.50. Vollerfeder 3.50; 4.50

Stk. Jede beliebige Anzahl

billig! gegen Nachnahme! Zurück

nahme auf unsere Kosten!

in Herford W. No. 2038

Pecher & Co.

in Herford, in Westfalen,

Weben und Verarbeiten aus

über Bettdecken und fertige Betten,

sofortfrei. Angabe der Preislisten für

Bedarfsproben erlaucht!



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 216

(2. Beilage.)

Mittwoch, den 16. September.

1903.

Die Herrin von Kirby.

Roman von Ed. Wagner.

Kortfiegung

Nachdruck verboten.

Ober ich werde sie auf Deine Spur leiten, wenn Du mir jetzt nicht zu gehorchen versprichst und morgen Dich aus dem Staube machen wolltest.

Du bist in meiner Gewalt, Tim Wilkin, und Du mußt thun, was ich Dich heiße.

Und wenn Sie mich der Polizei überliefern und ich sage, was Sie von mir verlangen, was dann? fragte Tim.

Das Gesicht des Advokaten nahm einen furchtbaren Ausdruck an und seine Augen funkelten so wild, daß Tim zitterte.

Marr! rief Kirby mit erzwungenem Lachen. Glaubst Du, daß es Dir gelingen würde, auch nur den leisesten Verdacht auf mich zu werfen, daß man Deinen Anschuldigungen gegen mich auch nur den allergeringsten Glauben schenken würde?

Es könnte doch wohl sein, wenn die anderen Umstände, z. B., daß Sie das Mädchen eingesperrt haben, mit in Betracht gezogen würden, entgegnete Tim mit schlaudem Lächeln. Doch ich weiß nicht, was ich thun soll, sagte er bedächtig hinzu.

Ich bin zwar ein schlechter Mensch, doch zu einer solchen That nicht schlecht genug. Ein armes, unschuldiges Mädchen! Was hat sie denn getan?

Gethan hat sie nichts; aber sie weiß zu viel!

Tim sah den Advokaten neugierig und verwundert an.

Was weiß sie denn? fragte er.

Das geht Dich nichts an, antwortete Kirby ruhig, es ist genug für Dich zu wissen, daß ich sie aus dem Wege haben will und daß Du sie mir aus dem Wege schaffen sollst.

Keine Scrupeln, Tim, wenn Du nicht Lust hast, nach Australien zurückzukehren! Bedenke das wohl; und nun wähle: entweder mir gehorchen, oder nach Australien gehen. Was soll es sein?

Kalter Schweiß trat auf Tims Stirn und mit schwacher ängstlicher Stimme antwortete er jetzt:

Ich will gehorchen.

So ist's recht! Und nun höre meinen Plan.

Flüsternd gab er dem vor Entsetzen starren Tim Wilkin seine Instruktion, und als er damit fertig war, fragte er:

Hast Du mich verstanden?

Ja, antwortete Jener mechanisch.

Das Uebrige ist leicht. Du bleibst bis morgen Abend hier im Hause, wo Du sicher bist. Morgen früh werde ich Dir eine Kiste mit Kleidern, eine Perrücke und einen Bart schicken, womit Du Dich unkenntlich machen kannst.

Aber woher bekomme ich ein Boot?

Das kannst Du in Ringstown miethen; hier ist das nöthige Geld dazu.

Er zog eine Brieftasche heraus und nahm aus dieser eine Zehn-Pfundnote und einige Silberstücke, welche er auf den Tisch legte. Tim griff hastig danach, betrachtete das Geld mit gierigen Augen und steckte es dann in die Tasche.

Morgen Nacht mußt die That geschehen und die Nacht darauf werde ich kommen, um zu hören, wie es gegangen ist und um das Weitere zu besprechen.

Nach einigen weiteren Bemerkungen entfernte sich der Advokat.

Tim begleitete ihn bis an die Thür, welche er, nachdem dieser das Haus verlassen und durch den Garten schritt, verschloß, und dann eilte er hinauf zu seiner Mutter, die ihn ungeduldig erwartete.

Mr. Kirby aber ging mit leisen Tritten durch den Garten, öffnete geräuschlos die Thür und schritt dann dem Gebüsch zu, wo sein Wagen wartete.

Kaum war er verschwunden, als eine weibliche Gestalt hinter einem dichten Fliederstrauch hervortrat. Es war Mary, Lady Alla's Mädchen.

Nach der Entfernung Lady Alla's aus dem Hause ihres Vormundes hatte Mary, nicht glaubend an die ihr vorgeredete Geschichte, daß Alla in Folge einer telegraphischen Einladung der Lady Helene in solcher Eile abgereist sei, daß sie von Mary, die sie habe zurücklassen wollen, nicht Abschied nehmen konnte, von Tag zu Tag auf einen Brief von ihrer Herrin gewartet.

Als sie aber ohne jede Nachricht blieb, wurde ihre Unruhe größer und der Umstand, daß sie den neuen Grafen von Kirby häufig in dem Hause des Advokaten sah, erweckte Verdacht und Mißtrauen in ihr, weshalb sie an Lady Helene schrieb, anfragend, ob ihre Herrin zu Ballyconnor sei.

Mit umgehender Post hatte ihr Lady Helene geantwortet, daß sie ihre Stiefschwester seit dem Tage ihrer Trennung am Bahnhofe zu Dublin nicht wieder gesehen habe.

Diese Antwort verfehlte das Mädchen in die größte Aufregung.

Sofort schrieb sie einen Brief an Lord Dalton, in welchem sie ihm das Verschwinden der Lady Alla mittheilte, beging aber die Unvorsichtigkeit, diesen Brief dem Hausmädchen zur Versorgung nach der Post anzuvertrauen. Diese gab den Brief Mr. Kirby, welcher ihn aufmachte und las.

Der Advokat ließ Mary zu sich rufen und ohne ihr die Unterschlagung ihres Briefes zu verrathen, drohte er ihr, sie mit der ganzen Strenge des Gesetzes bestrafen zu lassen, wenn sie irgend einen Verdacht laut werden ließe, daß das, was er ihr über das Verbleiben Alla's gesagt habe, nicht wahr sei.

Gleichzeitig zahlte er ihr ihren Lohn aus und entließ sie mit der Weisung, daß sie nach Kirby zurückkehren solle.

Mary verließ das Haus des Advokaten zu derselben Stunde, ging aber nicht in ihre Heimath zurück, sondern logirte sich in einem stillen Hotel ein und begann den Advokaten und den jungen Grafen zu beobachten.

Sie erinnerte sich, gelegentlich gehört zu haben, daß Mrs. Bullock in dem nahe gelegenen Clondalkin ein Haus habe, welches gegenwärtig von ihrer Schwester bewohnt wurde.

Von einer plötzlichen Eingebung geleitet, war sie an demselben Abend, einige Stunden früher als Mr. Kirby, nach Clondalkin gefahren, hatte ihren Wagen im Wirthshause gelassen und das Lindenhauß aufgesucht.

Lange hatte sie gezögert, ehe sie sich entschließen konnte, in den Garten zu treten, doch siegte das Verlangen, zu wissen, ob ihre Herrin hier verborgen sei, über ihre große Raghaftigkeit.

Sie öffnete leise die Pforte, schlüpfte in den Garten und beobachtete das Haus aufmerksam.

Schon wollte sie sich entmuthigt zurückziehen, als sie die Hausthür öffnen und einen Mann herankommen hörte. Hastig versteckte sie sich hinter einen Fliederstrauch.

Der Mann ging dicht an ihr vorüber und sie erkannte ihn zu ihrer großen Freude. Es war Mr. Kirby.

Seine Vermuthung war also doch richtig, dachte sie.

Mrs. Bullock hat gewiß nicht geahnt, als sie in ihrer unbedachten Schwägerin über Olla auch dieses Hauses Erwähnung that, daß dieses für mich von so großem Vortheil werden könnte. Freilich sagte sie weiter nicht viel, als daß sie ihren Eigensinn brechen wollte, aber das ist für mich genug.

Ich weiß, daß Lady Olla sich weigerte, den jungen Grafen zu heirathen und deshalb wird sie Mr. Kirby in diesem Hause einsperren, bis sie einwilligt.

Arme Olla!

Als Mr. Kirby's Tritte verhallt waren, verließ sie ihr Versteck und näherte sich wieder dem Hause; aber kein Licht schien durch die Fenster, keine Gestalt ließ sich blicken.

Und doch ist sie hier! murmelte das Mädchen.

Ich weiß, daß sie hier ist! Und ich will zu ihr, ich muß sie sehen, aber wie?

Sie versuchte die Thür zu öffnen, doch vergebens; auch die Fensterläden waren alle von innen verschloßen.

Ich kann nicht hinein, sprach sie seufzend. Ich muß nach Dublin zurück, ohne sie gesehen zu haben. Und vielleicht ist es ebenso gut, denn wenn ich ins Haus käme, möchte ich entdeckt werden.

Aber was soll ich nun thun? Sonderbar, daß Lord Dalton meinen Brief nicht beantwortet hat. Ich will sogleich an ihn telegraphiren, wenn ich nach Dublin komme. Morgen Abend kann er hier sein, und einige Stunden später ist Olla frei.

Mit diesem Gedanken, der ihren sinkenden Muth neu belebte, eilte sie dem Gasthof zu, wo sie ihren Wagen gelassen, und bald war sie auf dem Rückwege nach Dublin.

20. Kapitel.

Gefunden.

Zu Ballyconnor war während der Zeit des Anstalts Olla's in Dublin bis zu ihrer Gefangenschaft nichts Bemerkenswerthes vorgefallen.

Lady Helene verbrachte die meiste Zeit in ihrem Zimmer allein oder mit ihrem Mädchen. Selten, außer beim Mittagsmahl, kam sie mit Buonarotti zusammen, und dieser wagte nicht, ihre Privatgemächer zu betreten.

Das Hauspersonal hatte bald gemerkt, daß die Heirath der Lady Helene keine Heirath aus Liebe war, und in Folge einiger Aeußerungen Alice's, des Mädchens der Lady Helene, hatten sie wohl eine Andeutung von der Wahrheit erhalten.

Damit war denn auch ihre Achtung vor dem wunderlichen Mann geschwunden, und jeder suchte ihm auszuweichen, sobald er sein braunes Gesicht mit den stehenden, wild blickenden Augen sah.

Der Hofmeister Delaney hatte mehrfach Gelegenheit gehabt, ihn im Stillen zu beobachten, und das sonderbare Gebahren des Mannes, wenn er sich unbeachtet glaubte, hatte Verdacht in ihm geweckt.

Wenn Buonarotti durch Park und Garten ging — weiter wagte er sich nicht — schreckte ihn oft das leiseste Geräusch, und bei einer plötzlichen Wendung fuhr er oft vor seinem eignen Schatten entsezt zurück.

Es war, als ob er überall den lahmen Smith oder einen geheimen Polizeispion vor sich erblickte.

Er lernte jetzt kennen, daß das Leben für ihn, obwohl er nun im Reichthum lebte, nichts Angenehmes mehr hatte. Endlich wurde er mißmuthig. Alles verdroß ihn, und über sich selbst konnte er sich ärgern.

Eines Nachmittags stand er am Fenster seines Zimmers, großend mit dem Schicksal und blickte finsternen Auges hinaus.

Das kann nicht länger so fortgehen, murmelte er verbrieht. Wenn Philipp mich verrathen sollte, müßte ich augenblicklich fliehen. Aber wie steht es denn mit meinen Mitteln zur Flucht?

Er zog seine Brieftasche hervor und zählte das darin befindliche Geld.

Kein so viel, daß ich damit nach dem Continent kommen könnte, sagte er.

Mir ist so unheimlich, daß ich fürchte, es ist etwas gegen mich im Anzuge. Auf alle Fälle muß ich mich vorsehen.

Ich will Helene auffuchen und von ihr Geld verlangen.

Er strich sein Haar mit den Fingern zurück, warf danach einen flüchtigen Blick in den Spiegel und begab sich nach dem Zimmer seiner Gattin, welches er bisher noch nicht betreten hatte.

Auf sein Klopfen wurde die Thür von Alice geöffnet, welche, als sie Buonarotti erblickte, erschreckt zurückprallte.

Wo ist Lady Helene? fragte er in barschem Tone, indem er dem Ankleidezimmer zuschritt. Ich muß mit ihr sprechen.

Das Mädchen sprang rasch an die Thür des Ankleidezimmers und hielt sie zu.

Psui! rief sie entrüstet. In solcher Weise in das Zimmer einer Dame zu bringen! Mylady wird das nicht dulden?

Wo ist sie? fragte Buonarotti bestig, indem er Anstalt machte, das Mädchen mit Gewalt zurückzudrängen.

Wo ist meine Frau?

Lady Helene ist nicht hier! antwortete hastig das Mädchen, den Thürdrücker fester mit der Hand umklammernd, sie ist im Park.

Buonarotti wandte sich um, verließ raschen Schrittes das Zimmer und stürzte hastig die Treppe hinab. In der Halle nahm er seinen Hut, drückte ihn tiefer über die Stirn und räumte aus dem Hause dem Park zu.

Auf einer sanften Anhöhe, welche in einem Halbkreise von dichten Gebüsch umgeben war, fand er den Gegenstand seines Suchens nach kurzer Wanderung.

Helene saß auf einer Bank, die Hände gefaltet auf dem Schooße, in Gedanken versunken, trübten Blickes vor sich hinstarrend.

Ihr Gesicht war bleich und ein leidender, schwermüthiger Ausdruck verrieth ihren tiefen Kummer.

Sie dachte jetzt nicht an sich selbst und an ihre eigenen Leiden, sondern an ihre Stiefschwester.

Der Brief Mary's, in dem diese nach Lady Olla bei ihr angefragt, hatte sie in die größte Aufregung versetzt, und sie dachte jetzt darüber nach, ob es nicht das Beste sei, wenn sie sogleich nach Dublin fahre und persönlich sich Gewißheit über das Verbleiben ihrer Schwester verschaffe.

Buonarotti hatte sich ihr langsam und geräuschlos genähert und trat plötzlich und unerwartet vor sie hin.

Lady Helene fuhr bestig zusammen bei dem Anblick des ihr verhaßten Mannes.

Wieder mit dem Schicksal habend, Helene? fragte, ihr Erschrecken bemerkend, Buonarotti in höhnischem Tone.

Die Angeredete sah verächtlich auf den vor ihr Stehenden. Sie hier? fragte sie, sich erhebend und sich zum Gehen anschickend.

Bleiben Sie, Helene, hielt Buonarotti sie zurück.

Ich habe Sie gesucht, weil ich eine vertrauliche Unterredung —

An diesem Orte? fragte Helene, um sich sehend.

Warum nicht, gab der Mann zurück. Wir können hier so vertraulich sein, wie in Ihrem traulichen Douboir, welches ich eben, um Sie zu besuchen, gesehen.

Wir sind hier ganz ungestört.

Gut, ich will Sie hören, sagte Helene, indem sie ihren Platz wieder einnahm.

Was haben Sie mir zu sagen?

Buonarotti warf sich zu ihren Füßen auf den Rasen und blickte mit spöttischem Lächeln zu ihr empor.

Wie es scheint, haben Sie dieser Tage nichts von Lord Berrry gehört?

Betrifft es ihn, was Sie mir zu sagen haben? fragte Helene.

Nein! eigentlich nicht, erwiderte phlegmatisch Buonarotti.

Aber ich bin ein Verehrer der Regel, daß Mann und Frau sich gegenseitig Vertrauen schenken und kein Geheimniß zwischen ihnen bestehen soll, nebenbei macht es mir Vergnügen, in humoristischer Weise über Ihren getäuschten Liebhaber zu sprechen.

Helene's Stirn umwölkte sich und ein Bornesblick schoß aus ihren Augen.

Erinnern Sie mich nicht an jene Schurkerei, durch die Sie an Stelle Lord Berrry's mein Gatte wurden!

Warum mögen Sie nichts von jenem Scherz hören, der für uns beide so gut abgelaufen ist? fragte Buonarotti.

Würde, wenn ich im Hintergrunde stehen geblieben wäre und die Trauung hätte vollziehen lassen, Lord Berrry wohl Ihr Mann geworden sein? Und würde es, wenn Sie wirklich mit Lord Berrry getraut worden wären, nicht noch viel schlimmer für Sie gewesen sein, als es nun ist?

Das würde noch schlimmer gewesen sein, entgegnete Helene mit zitternder Stimme, tausend Mal schlimmer!

Es ist besser so, wie es ist.

(Fortsetzung folgt.)



FÜR UNSERE JUGEND

Merksprüche.

Tue Gutes und verlange keine Dankbarkeit dafür.

Wer die Zeit verflagen will,
Daß sie gar so früh verbracht,
Der verlage sich nur selbst,
Daß er sie nicht früh gebraucht.

Geiz ist die größte Armut.

Einigkeit, ein festes Band,
Hält zusammen Leut' und Land.

Immer behalte treu vor Augen das Höchste, doch heute
Strebe nach dem, was du heut zu erreichen vermagst.

Der dumme Esel.

Vor Zeiten hatte auch der Esel große, starke Hörner, und er war neben dem Büffel und dem Stier im Tierreich eine mächtige und angesehene Persönlichkeit, die über ein großes Gebiet herrschte. Aber eine Sonderlichkeit besaß der Esel; trotz seiner Stärke und Macht schwärmte er für den ewigen Frieden und eine Weltbrüderschaft unter den Tieren. Dieser Gedanke nahm so sehr sein Dichten und Trachten ein, daß er dessen Ausführung für die höchste Lebensaufgabe ansah. Er vermittelte deshalb mit großem Eifer zwischen den Tieren und legte ihnen dar, wie herrlich schön es auf der Erde doch sein müßte, wenn alle Tiere untereinander Frieden hielten. Und da der Esel eine einflußreiche, mächtige Person war, hatte er auch Erfolg mit seinem Zureden; die Tiere erklärten sich — sei es aus Ueberzeugung, sei es aus anderen Rücksichten — für einverstanden mit dem Vorschlage des Esels, und es wurde ein großes Weltverbrüderungsfest gefeiert, auf dem der ewige Friede verkündet wurde. Dieses Fest wurde mit ganz außerordentlichem Prunk begangen, und die Tiere beschloßen dabei, daß künftige Streitigkeiten durch ein Schiedsgericht, aber nicht mehr durch blutige Kämpfe, entschieden werden sollten.

In der festlichen Stimmung des Tages glaubte der Esel, der solchermaßen seine Lieblingshoffnung gekrönt sah, nun mit besonders gutem Beispiele vorangehen zu sollen. Er hielt eine Rede und sprach folgendes: „Der ewige Friede ist geschlossen, Krieg und Kampf wird es nicht mehr geben. Wozu brauchen wir also unsere Waffen noch? Sie sind überflüssig geworden. Die Freude über unsere Einigkeit übermannet mich und drängt mich, ihr einen sichtbaren Ausdruck zu geben. Ich entäußere mich hiermit der Waffen, die nun zu nichts mehr nütze sind. Seht, ich zertrümmere sie!“ Damit rannte der Esel mit aller Gewalt seines Körpers gegen eine starke Mauer und zerschellte seine starken Hörner in Splitter. Großer Beifall der Tiere folgte diesen Worten und dieser Tat, und man pries die letztere als ein Heldentat, und man pries die letztere als ein Heldentat jenseitigen. Keiner aber machte es dem Esel nach.

Einige Zeit hatte der Friede unter den Tieren auch wirklich Bestand. Dann aber brachen wieder Streitigkeiten und Wirren ohne Ende aus. Das gewählte Schiedsgericht tat nun zwar seinen Spruch; man machte jedoch bald die üble Erfahrung, daß sich die Streitenden den Urteilsprüchen des Schiedsgerichts nicht unterwerfen mochten. Jeder wollte recht haben, und wer sich dem anderen an Macht überlegen glaubte, wollte sein Recht durch eine Kraftprobe beweisen. Es dauerte nicht lange, und ein Kampf brach unter den Tieren aus, so blutig und allgemein, wie ihn die Tierwelt vorher

noch nie gesehen hatte. Am übelsten war nun der Esel daran, der sich der Waffen, die ihm die Natur verliehen, in blinder Leichtgläubigkeit selbst beraubt hatte. Da er sich nicht mehr wehren konnte, wurde er aus seinem Gebiete verjagt, verlor all sein Hab und Gut und wurde von dem Büffel und dem Stier, die ihre Hörner wohlweislich behalten hatten, mit leichter Mühe unterjocht. Der Esel entartete immer mehr und sank allmählich in die verachtete Stellung hinab, die er unter den Tieren jetzt einnimmt. So rächte sich sein allzu großes Vertrauen. Alle Tiere aber lachten über den dummen Esel, der sich lediglich zu ihrem Vorteil selbst entwaffnet, und dessen falscher Friedensglaube ihn zu einem schmachvollen Frieden, das heißt zur Unterwerfung, gezwungen hat.

Für fleißige Hände.

Bewegliche Kasparbilder.

Beim Bilderhändler findet man zahlreiche sogenannte Schattenbilder, für wenig Geld zu kaufen, schwarze Figuren auf weißem Grunde, die zum Ausschneiden bestimmt sind. Sollen sich die kleinen schwarzen Leute gleichzeitig bewegen, so werden Arme und Beine besonders ausgeschnitten und mit einem Faden Zwirn an die gehörigen Stellen des Körpers angeheftet. An jede Seite des Papiers knüpft man einen dicht anschließenden Knoten. Ein wenig hinter dem Faden, um den sich das Glied drehen soll, wird entweder ein Faden, ein dünner Draht oder ein Streifen steifen Papiers befestigt; mittels dessen lassen sich Arme, Beine, Kopf oder die ganzen Figuren leicht hin und her schieben und kuriose Dinge zuwege bringen.

Allerlei Zeitvertreib.

Der russische Marsch.

Es werden so viele Stühle im Zimmer (oder im Garten) in zwei Reihen mit den Lehnen zusammengestellt, wie Spielende beteiligt sind, weniger einen. Alle setzen sich biseuf den, welcher die Sitzenden umgeht und bald diesem, bald jenem auf die Schultern klopft. Jeder Angerührte muß aufstehen und sich dem Vorläufer anschließen, bis endlich alle eine lange Reihe bilden. Der Anführer marschiert, wenn es der Raum zuläßt, nach einem andern Zimmer, und wenn er möglichst weit entfernt und für seine Person beim Umkehren den Stühlen am nächsten ist, kommandiert er: „Seht euch!“ Jeder eilt so rasch wie möglich nach den Stühlen. Wer zuletzt kommt, bleibt natürlich ohne Sitz und macht bei dem neuen Spiel den Anführer.

Wird das Zeichen zum Sezen mit einer Klingel gegeben, so heißt das Spiel auch „Klingelspiel“.

Statt der Stühle können in geeigneten Räumlichkeiten, z. B. in Gehöften oder Gärten mit Bretterplanen, die Plätze an der Wand mit Kreidfiguren bezeichnet werden: wie Hasen, Enten, Kronen u., danach wird das Spiel Hasen-, Enten-, Kronen- oder and're Jagd genannt. Dienen Bäume als Haltestellen, so heißt man bunte Zettel daran oder umschlingt sie mit einem farbigen Band. Der Fangraum darf nicht allzusehr ausgedehnt sein und muß eine Art Abgeschlossenheit haben.

Rebus.





Der Löwendresseur Seeth macht gegenwärtig überall, wo er auftritt, das größte Aufsehen durch die großartige Dressur seiner wilden Jöglinge, unter denen er sich anscheinend mit größter Sorglosigkeit und Gemüthlichkeit bewegt. Die Löwen leben zu sechs, sieben und acht in eisernen Wagenkäfigen zusammen. Die prachtvollen Thiere sind ein Geschenk König Menelik von Abessinien, der sie einfangen ließ. Menelik hatte von dem Compteur Seeth gehört und lud ihn zu sich ein, um seine Dressur selbst kennen zu lernen. Er war verblüfft und entzückt, verlieh Seeth den höchsten Orden des Staates und machte ihm das wahrhaft königliche Geschenk von 12 Löwen. Das schönste der Thiere wird dem König zu Ehren auch Menelik genannt. Den Mittelpunkt der Dressur bildet eine Gruppe, in welcher alle Thiere mitwirken. Die Gruppe bildet ein gleichschenkeliges Dreieck, dessen Basis eine Schaukel ist, auf der die beiden größten

Löwen wippen. Jedes Thier wird beim Namen gerufen und nimmt darauf sofort seinen Platz ein, dann besteigen die Thiere das Karoussel und verlassen die Arena wieder auf Namensaufruf. Zweimal gerieth Seeth bisher in Lebensgefahr, einmal in Barcelona, wo sich ein wildgewordener Löwe auf ihn stürzte, der ihm 17 Wunden beibrachte, worauf er drei Wochen im Hospital zubrachte. Das zweitemal in Paris, wo es ihm nur mit knapper Noth gelang, aus dem Käfig zu gelangen und er dann monatelang im Hospital lag und mehrmals operirt werden mußte. Seeth ist der Sohn eines Seemanns und trat bei Hagenbed als Eleve seinen jetzigen Beruf an; schon hier befaßte er sich mit der Abrichtung von Löwen und erregte mit seiner achtköpfigen Löwengruppe und einer Dogge berechtigtes Aufsehen. Gegenwärtig tritt er im Zirkus Schumann-Berlin auf.

Rhein.-Westf. Handels- u. Schreiblehr-Anstalt

Rheinstraße
103 I.



Größtes und
renom.
Institut am
Platz.

Gründl. Unterricht in: einf., dopp., amerik. Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Wechsel- und Handelskunde, Kontopraxis, kaufm. Schriften, Stenogr., Maschinenshreiben. Erfolg garantiert. Zeugnis und Empfehlungen. Stellenvermittlung kostenlos.

Die Damenkurse werden von Frau E. Schreiber geleitet.
7445 Die Direktion.

Gasthaus Stadt Biebrich,

Albrechtstraße 9.

Täglich pr. süßen Apfelmost.

7573

Achtungsvoll Wilh. Bräuning.

Tricot-Tailen

neueste Façon und Muster

reichhaltigste Auswahl in allen Preisen

empfiehlt zu billigen festen Preisen

L. Schwenck, Mühlgasse 9.

Strumpfwaren und Trikotagen.

7531

„Zum Seidenräupchen“,

38 Saalgasse 38.

7293

Täglich frisch

Apfelmost.